

## „Als Embryo sahen mich deine Augen“ (Psalm 139,16)

### Gottesnähe und Lebenskampf

*Franz Sedlmeier*

Psalm 139 erfreut sich großer Wertschätzung. Die Art und Weise, wie dieses Gebet über die Nähe und Fürsorge Gottes nachsinnt, der den Weg der Beterinnen und Beter begleitet, vertraut ist mit all ihren Lebensvollzügen und sie schützend umgibt, schenkt vielen Menschen ein Gefühl der Geborgenheit und Vertrauen in den göttlichen Beistand. Doch dies ist nur die eine Seite.

#### 1. Psalm 139 – ein umstrittener Psalm?<sup>1</sup>

Ps 139 ist zugleich ein höchst umstrittenes Gebet, wie ich bei Vorträgen, biblischen Wochenenden und Exerzitien mehrfach erleben konnte. Dieses Gebet beglückt die einen, andere verärgert es, ja macht sie aggressiv. Die Wertschätzung, die Ps 139 genießt, zeigt sich schon darin, dass er in das offizielle kirchliche Gesangbuch

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag nimmt auf folgende Literatur ausdrücklich Bezug: Groß, Walter, Von JHWH belagert. Zu Psalm 139,1–12, in: Paul, Eugen u. a. (Hg.), Glauben ermöglichen. Zum gegenwärtigen Stand der Religionspädagogik. FS Günther Stachel, Mainz 1987, 149–157; Hakizimana, Giscard, Der Mensch als Gefährte Gottes. Untersuchungen zu Struktur und Theologie von Psalm 139 (FzB 132), Würzburg 2015; Hossfeld, Frank-Lothar, Psalm 139, in: Ders./Zenger, Erich, Psalmen 101–150 (HThK-AT), Freiburg i. Br. 2008, 714–732; Hossfeld, Frank-Lothar, Psalm 139. Der Mensch vor dem allwissenden Gott, in: Hossfeld, Frank-Lothar/Zenger, Erich, Die Psalmen III. Psalm 101–150 (NEB Lfg. 41), Würzburg 2012, 837–846; Irsigler, Hubert, Psalm 139 als Gebetsprozess, in: ders. (Hg.), „Wer darf hinaufsteigen zum Berg JHWHs?“. Beiträge zu Prophetie und Poesie des Alten Testaments. FS S. Ö. Steingrímsson (ATSAT 72), St. Ottilien 2002, 223–264; Moser, Tilman, Gottesvergiftung, Frankfurt a. M. <sup>17</sup>2017; Sedlmeier, Franz, „Vom Mutterschoß her bin ich geworfen auf dich“ (Ps 22,11). Wert und Würde des Menschen nach Texten des Alten Testaments, in: Frevel, Christian (Hg.), Biblische Anthropologie. Neue Einsichten aus dem Alten Testament (QD 237), Freiburg/Basel/Wien 2010, 300–316; Zenger, Erich, Psalm 139, in: ders., Ich will die Morgenröte wecken, Freiburg/Basel/Wien 1991, 242–253.

„Gotteslob“ aufgenommen wurde. Wer sich allerdings der Mühe unternimmt, den Text im Gotteslob bei der Liednummer 657,2 mit dem seiner Bibel, hier der Einheitsübersetzung von 2016, zu vergleichen, wird feststellen, dass die Verse 19–22 gestrichen sind.<sup>2</sup> Offensichtlich erschienen sie zu anstößig und fielen der Zensur zum Opfer. In der Tat sind die gewaltbesetzten Aussagen von V. 19–22 irritierend.

19 Wolltest du, Gott, doch den Frevler töten!  
 Ihr blutgierigen Menschen, weicht von mir!  
 20 Sie nennen dich in böser Absicht,  
 deine Feinde missbrauchen deinen Namen.  
 21 Sollen mir nicht verhasst sein, Herr, die dich hassen,  
 soll ich die nicht verabscheuen, die sich gegen dich erheben?  
 22 Ganz und gar sind sie mir verhasst,  
 auch mir wurden sie zu Feinden.

Zu sehr, so scheint es, sind die Gottesbilder dieser Verse mit gewalttätigen und gehässigen Wünschen erfüllt. Kann und darf man als Christin und Christ so beten? Ist es umgekehrt richtig und verantwortbar, die anstößigen Verse zu streichen?

Doch selbst wenn die gewaltbesetzten V. 19–22 getilgt werden, der Psalm bleibt weiterhin heftig umstritten. Vor vielen Jahren hat sich der Psychoanalytiker Tilmann Moser in seinem Buch „Gottesvergiftung“ mit Ps 139 auseinandergesetzt. Er bedient sich bei seiner Kritik am Psalm bewusst der Gebetsform.

Weißt du, wieviel Drohung und Unentrinnbarkeit unter der Oberfläche dieser Lobpreisung liegen? Und was meinst du, wie solche Liederverse auf ein verwirrtes und verzweifertes Seelenleben wirken, das vorübergehend die Orientierung verloren hat und eigentlich Menschen suchen müsste, die ihm weiterhelfen: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl!“ [...] Sind Menschen je warmherziger zur Selbstaufgabe ermuntert worden [...]? Vieles von dem, was zu deinem Lobpreis und Gottesdienst erfunden worden ist, hat die Wirkung, einen süchtig zu machen. Wenn du einen einmal so weit hast, daß man diese Art von See-

<sup>2</sup> Vgl. Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die Diözese Augsburg, hg. von den (Erz-) Bischöfen Deutschlands und Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen, Stuttgart 2013, Nr. 657,1.

lennahrung akzeptiert und braucht und auf jene Sättigung hofft, die du in unwahrscheinlicher Dreistigkeit in deiner Schrift als unmittelbar greifbar anbietest, dann ist man verloren. Dein Angebot ist ausgerichtet auf die tiefsten, im Leben unerfüllt gebliebenen Sehnsüchte der Menschen. Was Menschen nicht geben können oder wollen, kannst du geben!<sup>3</sup>

Die Kritik Tilmann Mosers lautet demnach: Ein Gott, der alles hört und sieht, der selbst die geheimsten Gedanken und Sehnsüchte kennt, macht Angst. Er hindert den Menschen daran, sein Leben selbstbewusst und verantwortlich in die Hand zu nehmen. Dieser Gott hilft nicht auf, er drückt sein Geschöpf vielmehr nieder, er entmündigt es. Ist das Gottesbild von Ps 139 eines, das die Beterinnen und Beter krank macht?

Mit Sicherheit ist Moser bei seiner Arbeit als Psychotherapeut Menschen begegnet, für die Ps 139 eine derart verheerende Wirkung hatte, wie Moser sie im eigenen Leben erfahren musste. Und, zur problematischen Auslegungsgeschichte dieses Gebets dürfte es gehören, es im Sinne einer Entmündigung in der Seelsorge zu gebrauchen. Nicht nur von den gewaltbesetzten Schlussversen also, sondern auch von den innigen, Vertrauen heischenden und mobilisierenden Aussagen kann eine schädliche Wirkung ausgehen. Wo Menschen an Gott leiden und dieser bedrohlich als Feind ihres Lebens verinnerlicht wurde, ist es eine unerträgliche Zumutung, sich mit den Worten dieses Psalms an ihn zu wenden. Unter diesen Umständen ist davon abzuraten, Ps 139 zu beten. Hierfür liefert die Bibel selbst Vorbilder. So nimmt Ijob in seinem Leiden ausdrücklich auf Ps 139 Bezug und weist dessen Inhalt schroff zurück. Nach Ijob 7,16–20 spricht er folgendes Gebet:

(16) Ich mag nicht mehr. Ich will nicht ewig leben.

Lass ab von mir; denn nur ein Hauch sind meine Tage!

(17) Was ist der Mensch, dass du groß ihn achtest  
und deinen Sinn auf ihn du richtest,<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Moser, Gottesvergiftung, 42f.

<sup>4</sup> Vermutlich liegt eine Anspielung auf Ps 8 vor, dessen Aussage von Ijob zurückgewiesen oder, was mir wahrscheinlicher erscheint, provokativ eingefordert wird. Vgl. dazu Sedlmeier, Wert und Würde des Menschen, 313: „Ijob verneint nicht

- (18) dass du ihn musterst jeden Morgen  
und jeden Augenblick ihn prüfst?  
 (19) Wie lange schon schaust du nicht weg von mir,  
lässt mich nicht los, dass ich meinen Speichel schlucke?  
 (20) Habe ich gefehlt?  
 Was tat ich dir, du Menschenwächter?  
 Warum hast du mich zu deiner Zielscheibe gemacht,  
sodass ich mir selbst zu einer Last geworden bin?

Ijob erfährt Gott in seinem Leiden als „Menschenwächter“, dessen Anblick und Nähe ihm unerträglich geworden sind. Auch dies ist biblisches Beten: ein Ringen mit Gott, ein Beten gegen ihn, um so das Leben zu bestehen! Ähnlich kann es im Leben eines Menschen Phasen geben, in denen Ps 139 nicht sein Gebet ist, weil es ihm nicht aufhelfen, sondern ihn zusätzlich belasten würde.

Doch wäre Ps 139 völlig missverstanden, wollte man ihn als ein Gebet verstehen, das Angst einflößen und den Menschen klein machen will. Dieser spätalttestamentliche Psalm verfolgt genau das gegenteilige Ziel. Er will in Zeiten der Angst, der Bedrängnis und Verunsicherung Halt, Hoffnung und Orientierung geben. Dass dies das Anliegen des Psalms ist, ist am Text selbst aufzuweisen.

## 2. Psalm 139 und sein Aufbau

Die Verse 1 und 23–24 bilden eine Rahmung um den Text: V. 1 beginnt mit einer erfahrungsgestützten Feststellung, V. 23–24 äußern eine Bitte. Es ist die Bitte darum, dass das in V. 1 affirmierte Erfahrungswissen, nämlich von Gott erforscht und erkannt zu sein, die Beterinnen und Beter auch wirklich prägen und bestimmen möge. In diesen Rahmen ist der in vier Abschnitte gegliederte Hauptteil eingefügt. Diese lassen sich durch die Kommunikationsrichtung und ihre formale wie inhaltliche Gestaltung relativ klar voneinander abheben.

V. 2–6 reflektieren die Beziehung zwischen JHWH und Beter/Be-  
 terin. Die Bewegung geht von JHWH aus und wendet sich dem be-

---

die königliche Würde des Menschen. Diese ist vielmehr die Basis für seinen Lebenskampf, auch für sein Aufbegehren und seine Anklage Gott gegenüber.“

tenden Menschen zu. Der sich anschließende zweite Abschnitt V. 7–12 hinterfragt und problematisiert den Beziehungsraum zwischen Mensch, JHWH und Kosmos. Die Bewegungsrichtung geht, gegenläufig zum ersten Abschnitt, vom Ich des betenden Menschen aus und wendet sich JHWH und dem Kosmos zu. Die folgenden Verse 13–16 meditieren erneut, wie zuvor V. 2–6, die Beziehung zwischen JHWH und dem Beter, der Beterin. Auch die Kommunikation entspricht der des ersten Abschnitts, ausgehend von JHWH, hin zum betenden Menschen. V. 17–22 schließen das Psalmenkorpus ab. Die Beterinnen und Beter werden in ihren Bezügen zu JHWH und zu Frevlern beschrieben, die als Vertreter des Chaos zugleich eine existenzielle Bedrohung darstellen. Die Bewegungsrichtung geht, wie schon im zweiten Abschnitt V. 7–12, vom betenden Ich aus, hin zu JHWH und zu den Frevlern und Übeltätern.

Es ist der vierte und letzte Textabschnitt V. 17–22, der aufgrund seines Inhalts am meisten Schwierigkeiten bereitet, zugleich aber als dramatischer Höhepunkt des gesamten Psalms zu gelten hat. Hier zeigt sich das Problem der Beterinnen und Beter. Der Beziehungsraum ihres Lebens ist empfindlich gestört. Aus einem Resonanz-Raum ist ein einziger Dissonanz-Raum geworden. Sie leben in einer Welt voller Widersprüche und Rätsel, in einer Welt, die geprägt ist von Gewalt und Gottlosigkeit. Hier ringen und kämpfen sie um ihren Weg. Die Verse 19–22 zu eliminieren bedeutet, sowohl die Textstruktur als auch den dramatischen Höhepunkt dieses Gebetes zu empfindlich zu stören. Ist es sinnvoll, dies mit der Begründung zu tun, die Verse seien zu sehr mit Gewaltphantasien durchtränkt? Um darauf eine belastbare Antwort zu finden, ist der Psalm selbst zu befragen.

### 3. Zur Botschaft von Psalm 139

*Das Fundament: von Gott erkannt! (V. 1)*

Auf die später angefügte Überschrift „Für den Chorleiter. Von David. Ein Psalm“ (V. 1a) folgt in V. 1b der eröffnende Rahmenvers: „Herr, du hast mich erforscht und erkannt.“

Der betende Mensch weiß sich vor dem lebendigen Gott, der ihn sieht und sein Wesen und seine Wahrheit ganz und gar erfasst. Das Verbum  $\text{חקר}$  *ḥāqar* „erforschen“ zielt auf das wachsame, nüchterne

Prüfen und ist mit einem zweiten wichtigen Ausdruck verbunden: „du hast mich erkannt“. Das hebräische Wort  $\text{יָדָע}$  *jāda<sup>c</sup>* „erkennen“ ist ausgesprochen positiv konnotiert. Es ist ein Relationsbegriff und bezeichnet häufig die liebende Zuwendung zweier Personen. Dies dürfte auch hier der Fall sein. Es geht demnach nicht um eine allumfassende Kontrolle, sondern um das Erfahrungswissen, vor Gottes Angesicht zu leben und von ihm erkannt und bejaht zu sein.<sup>5</sup>

*Gottesnähe: Bedrängnis oder Selbstvergewisserung? (V. 2–6)*

2 Du, du hast *erkannt* mein Sitzen und mein Aufstehen.

Du hast durchschaut meine Gedanken von fern.

3 Mein Gehen und mein Ruhen, du hast es gemessen.

Mit all meinen Wegen hast du dich vertraut gemacht.

4 Ja, es ist kein Wort auf meiner Zunge,

siehe, Herr, da hast du es schon völlig *erkannt*.

5 Von hinten und von vorn hast du mich umschlossen,

hast auf mich deine Hand gelegt.

6 Zu wunderbar ist mir dieses *Erkennen*,

zu hoch, ich vermag es nicht zu fassen.

Der Abschnitt setzt betont mit einer Anrede Gottes ein: „Du, du hast erkannt“. Die Bewegung geht vom göttlichen Du aus, hin zu den Beterrinnen und Betern. Zugleich erhält das bereits im Rahmenvers intonierte Motiv der „Erkennens“ durch dreimalige Wiederholung (V. 2.4.6) ein besonderes Gewicht. Das Wissen, von Gott erkannt zu sein, erfährt der betende Mensch als unbegreifliches Wunder, wie V. 6 ausdrücklich festhält.<sup>6</sup> Der Psalmist staunt darüber, dass JHWH sich nicht nur um die Großen und Einflussreichen kümmert, sondern um jeden Einzelnen. Er begleitet alle Lebensvollzüge des Men-

<sup>5</sup> Das Psalmenlied „Herr, dir ist nichts verborgen“ paraphrasiert den Beginn von Ps 139 auf treffliche Weise und intoniert bereits den ersten Abschnitt im Korpus des Psalms. „Herr, dir ist nichts verborgen. Du schaust mein Wesen ganz. / Das Gestern, Heut und Morgen wird hell in deinem Glanz. / Du kennst mich bis zum Grund; / ob ich mag ruhn, ob gehen, / ob sitzen oder stehen, / es ist dir alles kund.“ (Gotteslob Nr. 428, vgl. auch Nr. 419.)

<sup>6</sup> Deutlich anders die Deutung von Walter Groß, Von JHWH belagert, nach dem der Psalmist „die in V. 1–5 geschilderten Widerfahrnisse negativ [bewertet]“ (ebd. 152). Hier werde keine positive Erfahrung beschrieben: „Nein, YHWH drückte ihm im Gegenteil die Luft ab“ (ebd. 153).

schen. Deshalb ist jede Lebensäußerung bedeutsam und lebenswert. JHWH erkennt das „Hinsetzen“ und „Aufstehen“. Mit diesem Wortpaar wird der Lebensweg in seiner Gänze erfasst (V. 2a). Das Denken und Arbeiten, das Ruhen und die Aktivitäten sind ihm vertraut (2b–3). Auch das Reden, die Gespräche sind ihm nicht fremd (V. 4). Beter und Beterin wissen sich umfassen und umgeben von Gott. Manchem mag es zu eng oder gar bedrohlich erscheinen, wenn er in V. 5 liest: „Von hinten und vorne hast du mich umschlossen, hast auf mich deine Hand gelegt.“<sup>7</sup> Doch dürfte die Aussage nicht auf die Bedrohung, sondern auf den göttlichen Schutz zielen. Wie einst das JHWH-Volk Israel auf seinem Weg durch die Wüste von der Feuer- und Wolkensäule begleitet und umgeben und dadurch beschützt wurde, so weiß sich auch der betende Mensch von seinem Gott geleitet und beschützt. Es ist die göttliche Hand, die segnend und stärkend auf ihm ruht. Deshalb der staunende Ausruf in V. 6: „Zu wunderbar ist mir dieses Erkennen, zu hoch, ich vermag es nicht zu fassen.“

*Fluchtversuch oder Belastbarkeitstest? (V. 7–12)*

7 Wohin kann ich gehen vor deinem Geist,  
 und wohin vor deinem Angesicht fliehen?  
 8 Wenn ich hinaufstiege zum Himmel – dort bist du;  
 wenn ich mich lagerte in der Unterwelt – siehe, du.  
 9 Erhöhe ich die Flügel des Morgenrots,  
 ließe ich mich nieder am Ende des Meeres,  
 10 auch dort würde deine Hand mich leiten  
 und mich ergreifen deine Rechte.  
 11 Und sagte ich: Finsternis soll mich verschlingen  
 und Nacht sei das Licht um mich!  
 12 Auch Finsternis ist nicht finster vor dir,  
 und Nacht leuchtet wie der Tag,  
 wie die Finsternis, genauso ist das Licht.

Mit der zweimaligen Frage „wohin?“ setzt der zweite Abschnitt ein. Die Sprechrichtung hat sich geändert. V. 7–12 zeigen eine zu V. 1–6

<sup>7</sup> Zur Ambivalenz der Aussagen vgl. Köckert, Matthias, Ausgespäht und überwacht, erschreckend wunderbar geschaffen: Gott und Mensch in Ps 139, in: ZThK 107 (2010), 415–445.

gegenläufige Bewegung, ausgehend vom betenden Ich, hin zum göttlichen Du. Dieser veränderten Kommunikationsrichtung entspricht auch eine neuartige Aussage. Die Reflexion über die Nähe zu Gott wird abgelöst durch Zweifel und Ängste, die im Innern des betenden Menschen schlummern und nun laut werden. Es ist die bedrängende Frage, ob denn die Zuwendung Gottes, die im ersten Abschnitt betrachtet worden war, auch wirklich standhält oder an Grenzen stößt. Was nützt es, wenn die innere Wahrnehmung im Widerspruch zu dem steht, was tatsächlich geschieht? Die Unruhe findet auch sprachlich ihren Ausdruck: Fragen (V. 7) und Antworten folgen aufeinander, ein Zitat ist in das Gebet eingefügt (V. 11). Realis und Irrealis wechseln sich ab und erproben verschiedene Möglichkeiten, wo die Zuwendung Gottes an ihre Grenzen stoßen könnte. Diese sprachliche Gestaltung spiegelt die unruhige Sorge: Hält die Beziehung zu Gott auch wirklich stand? Ist sie belastbar? Oder ist sie begrenzt und bietet in der Stunde der Not letztlich doch keinen Halt? Nicht die Flucht vor Gott ist das Ziel des Abschnittes, sondern die Frage nach der Belastbarkeit der Gottesbeziehung.

So durchschreiten Beterin und Beter in ihrer Imagination den Kosmos und seine Räume, um sich zu vergewissern.<sup>8</sup> Dies geschieht zunächst vertikal (V. 8), von der Erde nach oben bis in die „Himmel“ und wieder nach unten bis in die „Unterwelt“: „Wenn ich hinaufstiege zum Himmel – dort bist du; / wenn ich mich lagerte in der Unterwelt – siehe, du.“ Dann durchmessen sie die kosmischen Räume horizontal (V. 9): von Osten („Morgenröte“) nach Westen („Rand des Meeres“): „Erhöhe ich die Flügel des Morgenrots, / ließe ich mich nieder am Ende des Meeres“. Diese „Reise“ durch den Kosmos – von unten nach oben und wieder nach unten, von Osten

---

<sup>8</sup> Der Psalmist greift hierbei Motive aus der Umwelt auf, ursprünglich mythologische Aussagen, um mit deren Hilfe die universale Macht JHWHs zu illustrieren. Vgl. auch die entsprechenden Aussagen im Gerichtswort des Propheten Amos, Am 9,1b–3, wo eindeutig der Fluchtgedanke und die Unentrinnbarkeit vor dem göttlichen Gerichtshandeln dominieren: „Keiner von ihnen kann entfliehen, keiner entrinnt, keiner entkommt. Wenn sie in die Totenwelt einbrechen: meine Hand packt sie auch dort. Und wenn sie zum Himmel aufsteigen: ich hole sie von dort herunter. Wenn sie sich auf dem Gipfel des Karmel verstecken: Ich spüre sie dort auf und ergreife sie. Wenn sie sich vor mir auf dem Grund des Meeres verbergen, dann gebiete ich der Seeschlange, sie zu beißen.“

nach Wesen bis jenseits des Meeres – führt sie zur Gewissheit: Es gilt überall: „Dort bist du“ (V. 8a). „Siehe, du“ (V. 8b).<sup>9</sup>

Gottes machtvoll wirkender „Geist“ (V. 7a) und sein „Angesicht“ (V. 7b), will sagen, sein personales Zugewendet-Sein,<sup>10</sup> sind überall zugegen. Überall sind seine „Hand“ (V. 10a) und seine „Rechte“ (V. 10b) wirksam: „auch dort würde deine Hand mich leiten / und mich ergreifen deine Rechte.“ Gottes „Hand“ und seine „Rechte“ begegnen oft beim Exodus. Sie sind Zeichen des helfenden und rettenden Eingreifens Gottes für sein Volk und für die Führung des Volkes aus der Bedrängnis in die Freiheit. Diesem „rettend handelndem Gott“ kann sich der betende Mensch in seinem Daseinskampf anheimgeben.

Nachdem er so den Kosmos durchschritten hat, um sich der Verlässlichkeit der göttlichen Zuwendung zu vergewissern, begibt er sich auf eine Zeitreise (V. 11–12), ausgedrückt im Wechsel von Tag und Nacht, wobei der Nachterfahrung mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Nacht und Finsternis sind zugleich auch Symbole für Unheil und Chaos (vgl. Gen 1; Ijob 3). Doch selbst die dunklen Zeiten, so die Überzeugung, die Beterin und Beter gewinnen, werden vom lichtvollen Antlitz Gottes durchdrungen und erhellt. Auch in bösen Tagen bleibt gültig: der rettende Gott ist wirksam und helfend nahe. Seine Gegenwart ist es, die selbst noch in den Nächten des Lebens das Licht hervorzubringen vermag.<sup>11</sup>

Nicht nur die Lebensräume und Lebenswelten, auch die Lebenszeiten, die hellen und guten wie die dunklen und bösen, sind vom

<sup>9</sup> Gegenteilig dazu nimmt sich die Erfahrung Ijobs aus, der auf dramatische Weise überall auf die Abwesenheit Gottes stößt, Ijob 23,8f.: „Seht, gehe ich nach Osten, so ist er nicht da, / nach Westen, so bemerke ich ihn nicht, / nach Norden, sein Tun erblicke ich nicht; biege ich nach Süden, sehe ich ihn nicht.“ Anders und ganz im Sinne von Ps 139 die Rezeption in der jüdischen Mystik chassidischer Prägung, die im Lied „Du“ diese Anrede Gottes 26mal verwendet, um auf den Zahlenwert des Tetragramms zu kommen und JHWHs All-Gegenwart, die umfassende Geborgenheit bedeutet, zu besingen. Zum sog. „Dudele“, vgl. Buber, Martin, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1984, 342.

<sup>10</sup> Das hebräische Wort „Angesicht“ פָּנִים *pānīm*, von der Wurzel פָּנָה *pānāh* „wenden“, „zuzuwenden“, „zukehren“ abgeleitet, meint soviel wie „Zu-Wende“. Jemandem das Angesicht zeigen bedeutet, ihm sein „An-Sehen“ schenken. Das Gegenteil wäre, jemandem den „Rücken zukehren“, ihm abweisend die „kalte Schulter zeigen“.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Ps 18,29 („Du, Herr, lässt meine Leuchte erstrahlen, / mein Gott macht meine Finsternis hell.“) und Ps 23,4: „Muss ich auch gehen in finsterner Schlucht / im Schatten des Todes: Ich fürchte nichts Böses, denn du bist bei mir.“

rettenden und führenden Handeln Gottes begleitet. Deshalb misst der Psalmist den Nachterfahrungen auch ein besonderes Gewicht bei, zeigt sich doch gerade durch sie, wie belastbar und notwendig der Gottesbezug ist.

*Vom Mutterschoß an wunderbar gestaltet (V. 13–16)*

13 Du, ja du hast mein Innerstes erschaffen,  
hast mich gewoben im Schoß meiner Mutter.

14 Ich preise dich, dass ich so staunenswert und wunderbar gestaltet bin:

Wunderbar sind deine Werke! Und meine Seele erkennt dies sehr wohl!

15 Nicht verborgen war mein Gebein vor dir,  
als ich gemacht wurde im Verborgenen,  
kunstvoll / bunt gewirkt ward ich in den Tiefen der Erde.

16 Meinen Embryo / mein Gestalt-werden  
haben deine Augen gesehen.

Und auf deiner Buchrolle wurden sie allesamt eingetragen,  
die Tage, die gebildet wurden, als auch nicht einer von ihnen war.

Der dritte Abschnitt setzt in V. 13 neu ein mit dem betonten Personalpronomen: *כִּי אַתָּה* *kî ,attāh* „Du, ja du“. Die Sprechrichtung vom göttlichen Du zum menschlichen Ich prägt ihn. V. 13–16 meditieren die innige Beziehung zwischen JHWH und dem betenden Menschen. Dabei wird diese Beziehung, im Unterschied zu V. 2–6, auf die menschlichen Ursprünge hin bedacht. Dass menschliche Existenz als ganze bzw. sie prägende Erfahrungen auf ihre Wurzeln hin reflektiert werden, begegnet uns in den biblischen Schriften mehrfach. So etwa im Zusammenhang der Berufung des Propheten Jeremia (Jer 1,4f.)<sup>12</sup> oder in der Reflexion über das Rätsel menschlicher Schuld in Ps 51,7.<sup>13</sup> Ps 139 ergründet somit die innige Bezie-

<sup>12</sup> Jer 1,4f.: „Das Wort des Herrn erging an mich: Bevor ich dich bildete im Mutterleib, habe ich dich erkannt; bevor du hervoringst aus dem Mutterschoß, habe ich dich geheiligt. Zum Propheten für die Völker habe ich dich gemacht.“ Die Indienstnahme des Propheten durch Gott ist keine Ergänzung zu seinem Menschsein, sie kommt nicht später und zusätzlich zu seiner Existenz hinzu. Jeremia ist von der Wurzel seiner menschlichen Existenz her von Gott in Dienst genommen. Seine prophetische und seine menschliche Existenz fallen in eins.

<sup>13</sup> Ps 51,7 bedenkt das Rätsel menschlicher Schuld auf radikale Weise: „Siehe, in

hung der Beterinnen und Beter zu Gott auf ihre Ursprünge hin. Insofern werden die Ausführungen der eröffnenden V. 2–6 vertiefend fortgeführt. JHWH war und ist beteiligt am kunstvollen Werden und Entstehen eines Menschen im Schoß seiner Mutter (V. 13b–15). Schon als Embryo ist der Mensch in seinen Augen kostbar. Zugleich wird der Mutterschoß der leiblichen Mutter ausgeweitet auf den Mutterschoß der Erde (V. 15c–16). Der Mensch als אָדָם *’ādām* „Mensch“ ist mit der אֲדָמָה *’ādāmāh*, dem „Erboden“, aus dessen Staub er gebildet wurde, verwandt. Biologischer und mythischer Ursprung sind ineinander und miteinander verwoben. Die Lebensstage des Menschen sind allesamt, jeder für sich, so bedeutsam, dass sie in eine Buchrolle eingetragen wurden, damit das Kostbare – das menschliche Leben von Anfang an – bewahrt bleibe und nichts davon verloren gehe, gemäß dem göttlichen Plan.<sup>14</sup>

Die entscheidende Aussage, die hier gemacht wird, lautet: Auch das menschliche Webmuster, die Art und Weise, wie Frauen und Männer „gestrickt“<sup>15</sup> sind, ist von Gott entworfen. Noch bevor ein Mensch sich selbst kennt und erkennt und um sich weiß, ist er bereits von Gott her erkannt und bejaht. Dieser radikale Gottesbezug bedeutet: Für Gott ist jeder Mensch ein Original. Gott erschafft keine Kopien. Menschliches Werden und Wachsen und die Ausgestaltung des eigenen Profils ereignen sich vor seinen Augen. Jedem

---

Schuld wurde ich geboren, / in Sünde hat mich empfangen meine Mutter.“ Diese oft missverständliche Aussage stellt fest, dass menschliche Existenz bis in ihre tiefsten Wurzeln hinein von Lebensminderungen und Lebensverweigerung geprägt ist. Deshalb folgt im gleichen Psalm auch die Bitte an Gott um eine Erneuerung von Grund auf: „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz / und einen festen Geist erneuere in meinem Innern!“ (V. 12). Die Verwendung des Schöpfungsterminus בָּרָא *bāra’* „erschaffen“, der ausschließlich dem göttlichen Handeln vorbehalten bleibt, betont die Radikalität der gottgewirkten Erneuerung im Sinne einer Neuschöpfung.

<sup>14</sup> Der Hinweis auf ein Buch bzw. eine Buchrolle lässt sich unterschiedlich deuten. Möglicherweise ist hier die Vorstellung eines Schicksalsbuches aufgegriffen, in dem alles aufgeschrieben ist. In Ps 139 ist jedoch nicht das Thema einer (dogmatisch missverständlichen) Prädestination vorherrschend, sondern das von Gott Erkannt- und das bei ihm Geborgen-Sein.

<sup>15</sup> Der seltene Ausdruck „bunt wirken, weben“ findet sich z. B. „in den Ausführungsbestimmungen zum Zeltheiligtum (Ex 26,32; 27,16 u. ö.)“ (Hossfeld, *Der Mensch vor dem allwissenden Gott*, 844) und betont auf anschauliche Weise den besonderen Wert des entstehenden Menschen.

Menschen gilt das An-Sehen Gottes von allem Anfang an. Im göttlichen Du und in seiner Zuwendung gründet die unverwechselbare Originalität des Menschen, in die er mehr und mehr hineinwächst, und seine unverlierbare Würde. Ps 139 ermutigt die Beterinnen und Beter dazu, ein ganzes Ja zu sich zu sagen und den eigenen Weg vor Gottes Angesicht zu gehen.<sup>16</sup> Dies ist gerade nicht Entmündigung, sondern Bejahung und Stärkung des eigenen Selbststandes und bleibender Selbst-Werdung.

*Gottesnähe und Lebenskampf (V. 17–22)*

17 Mir aber, wie schwer / kostbar sind mir deine Gedanken, Gott!  
Wie gewaltig sind ihre Summen!

18 Wollte ich sie zählen: Sie sind zahlreicher als der Sand.

Würde ich erwachen: Noch immer bin ich bei dir.<sup>17</sup>

19 Wolltest du, Gott, doch den Frevler töten!

Ihr Männer der Blutschuld, weicht von mir!

20 Sie nennen dich in böser Absicht,  
deine Feinde missbrauchen deinen Namen.

21 Sollen mir nicht verhasst sein, Herr, die dich hassen,  
soll ich die nicht verabscheuen, die sich gegen dich erheben?

22 Ganz und gar sind sie mir verhasst,  
auch mir wurden sie zu Feinden.

<sup>16</sup> Martin Buber beschreibt den Gottes- und Selbstbezug des Menschen und die damit verbundene Frage nach der Freiheit und Originalität menschlicher Existenz mit folgenden Worten: „Dass Du Gott brauchst, mehr als alles, weißt du allzeit in deinem Herzen; aber nicht auch, daß Gott dich braucht, in der Fülle seiner Ewigkeit dich? Wie gäbe es den Menschen, wenn Gott ihn nicht brauchte, und wie gäbe es dich? Du brauchst Gott, um zu sein, und Gott braucht dich – zu eben dem, was der Sinn deines Lebens ist.“ (Buber, Martin, *Einsichten*. Aus den Schriften gesammelt, Wiesbaden 1953, 6). Der Gottesbezug ist demnach nicht entmündigender, sondern freisetzender Art. Er lässt den Menschen aufbrechen zu sich selbst und ermächtigt ihn, den Sinn seines Lebens zu suchen und zu finden.

<sup>17</sup> Eine alternative Übersetzung, der hier nicht nachgegangen werden kann, deutet רעִיךְ „deine Gedanken“ als „deine Gefährten/Freunde“ und sieht im Hinweis auf den zahlreichen Sand eine Anspielung auf die Verheißungen an die Väter, wird doch Abraham als „Freund“ Gottes bezeichnet (vgl. Jes 41,8; 2Chr 20,7). Die Übersetzung würde dann lauten: „Mir aber, wie gewichtig sind deine Gefährten, o Gott, wie mächtig ihre Anfänge. Zähle ich sie, sind sie mehr als Sand“ (Hakizimana, *Gefährten Gottes*, 133; vgl. ferner ebd., 38–75.238–243).

Dieser vierte und letzte Abschnitt des Psalmenkorpus ist für die meisten Leserinnen und Leser der schwierigste. Die einführenden V. 17–18 werden akzeptiert, die folgenden V. 19–22 jedoch eliminiert oder als typisch alttestamentlich abgewertet. Um jedoch dem Text und seiner Botschaft gerecht zu werden, sind sein literarischer Kontext und der zeitgeschichtliche Hintergrund zu berücksichtigen. Eines wurde eingangs bereits deutlich: Für den Psalmisten scheint hier das eigentliche Problem zu liegen. Der letzte Abschnitt ist entsprechend dem zweiten (V. 7–12) gestaltet. Die Unruhe der Beterinnen und Beter findet wiederum in der sprachlichen Gestaltung ihren Ausdruck. Zweimal erscheint die Fragepartikel „wie“ in V. 17. Die Dramatik des Abschnitts zeigt sich in Ausrufen und Wünschen, im Wechsel von Fragen und Antworten, in Imperativen, mit denen die Beterinnen und Beter gegen ihre Feinde angehen. Das Problem, das hier zur Sprache kommt, scheint folgendes zu sein: Der Psalmist hat bislang den göttlichen Weltenplan beschrieben. Demnach umfängt Gottes helfende Gegenwart alles Geschehen. Doch – und deshalb der schrille Einspruch des Schlussabschnittes – Gottes Weltenplan, wie er bislang meditiert wurde, und die Welt, wie sie tatsächlich ist, gehen nicht zusammen. Tatsächlich regieren in der Welt die Gottlosen. Das Sagen haben Frauen und Männer, deren Hände mit Blut befleckt sind: mit dem „Blut“ der Gewalt und der Ausbeutung (V. 19). Auflehnung gegen JHWH und seine Weisung sind an der Tagesordnung. Durch Götzendienst geschieht eine Verspottung JHWHs (V. 20), wird doch sein Name missbraucht für Nichtiges, für Ziele und Pläne, die der göttlichen Weisung widersprechen. Was verbirgt sich hinter diesen Aussagen von V. 19–22?

In der Spätzeit des Alten Testaments – vielleicht im 4. oder 3. Jahrhundert v. Chr. – bedrängt die JHWH-Gläubigen ein Problem, das in mehreren Texten seinen Niederschlag gefunden hat. Da gibt es Menschen, teilweise sind es Angehörige der eigenen Glaubensgemeinschaft, denen Macht, Reichtum und Herrschaft über alles geht. Um des Erfolges und der eigenen Karriere willen schrecken sie nicht davor zurück, ihre Ziele mit Lüge, Intrige und Verleumdung, wenn es sein muss mit Gewalt, zu verfolgen.<sup>18</sup> Die biblischen Texte

---

<sup>18</sup> Vgl. dazu die Problematik von Neh 5, wonach einige einflussreiche Gemeindeglieder die Söhne und Töchter ihrer verarmten „Glaubensbrüder und -schwestern“ in die Schuldklaverei verkaufen, um so zu Reichtum und Macht

sprechen in diesem Zusammenhang oft von den רשעים *r<sup>š</sup>ā'im* „Frevlerinnen“ und „Frevlern“. Wenn diese, die die Weisung Gottes nur zu ihrem Vorteil gelten lassen, sie aber mit Füßen treten, wenn sie ihnen nicht nützt, mit Glück und Erfolg gesegnet sind, führt dies zu verstörenden Irritationen. Es stellt sich die Frage, was denn gilt? Erfolg und Macht um jeden Preis? Oder die Weisung JHWHs? Und wenn beides nicht zusammengeht? Wenn Glück und Erfolg nur durch Gewalt, Verleumdung, Blutvergießen zu erlangen sind? Die JHWH-Gläubigen mussten sich entscheiden. Wollten sie um der Karriere willen, um es zu etwas zu bringen, ihre bisherigen Grundwerte und Grundüberzeugungen preisgeben, sich selbst also untreu werden? Oder waren sie bereit, dort auf Einfluss und Macht zu verzichten, wo dies zur eigenen Lebenseinstellung, vor allem zur Weisung JHWHs in Widerspruch stand?

Damit verband sich noch ein weiteres Problem. Wenn die Frevler das Sagen haben, die durch ihr Verhalten Gott als belanglos und unwichtig hinstellen, ihn also verspotten, wenn diese im Glück sind und ihr Einfluss die gesellschaftlichen Abläufe bestimmt, welche Bedeutung kommt dann JHWH noch zu? Ist er ohnmächtig, ohne Einfluss auf den Gang der Geschichte? Diese Frage wird zu einem bedrängenden Problem. Welche Kräfte sind es, welche Wirklichkeit ist es, die den Lauf der Dinge und die Geschicke der Menschen bestimmen: Israels Gott? Oder diejenigen, die ohne Rücksicht nach der Macht greifen und den Erfolg um jeden Preis anstreben? Im letztgenannten Fall freilich wäre der Gott Israels eine belanglose und entbehrliche Größe. Wenn es aber gar nicht so sicher war, dass JHWH und seine Weisung den Lauf der Dinge tatsächlich bestimmten, wozu dann für diesen Gott kämpfen? Wozu für ihn Nachteile in Kauf nehmen?

Von der Faszination, es zu Macht, Reichtum und gesellschaftlichem Einfluss zu bringen, unter Missachtung der göttlichen Weisung, sprechen einige Psalmen, die in ihrer Entstehung und aufgrund ihrer Fragestellung mit Ps 139 zusammenzusehen sind: Ps 73 und Ps 125.

Der Verfasser von Ps 73 gesteht sich ehrlich ein, wie irritierend für ihn das Glück der Frevler ist: „(2) „Ich aber – fast wären meine Füße

---

zu kommen. Nachdem die Gemeinde mit einer Kollekte die Sklaven wieder zurückgekauft hat, beginnt das Spiel von vorne.

gestrauchelt, / beinahe wäre ich gefallen. (3) Denn ich habe mich über die Prahler ereifert, / als ich sah, dass es diesen Frevlern so gut ging.“ Das Glück der Frevler, die sich als Meister der Propaganda in der Öffentlichkeit erfolgreich zu inszenieren verstehen und gut ankommen,<sup>19</sup> führt ihn in eine grundstürzende Erschütterung. Es ist ihm, als wäre sein Bemühen um den rechten Weg umsonst gewesen: „(13) Also hielt ich umsonst mein Herz rein / und wusch meine Hände in Unschuld. [...] (21) Mein Herz war verbittert, / mir bohrte der Schmerz in den Nieren [...]“. Das Glück der Frevler kann den verstörenden Eindruck erzeugen, wer seine Existenz ganz in JHWH gründet, könnte im Leben zu kurz kommen und am Ende als der große Verlierer zurückbleiben.

Ps 125,3 formuliert die Gefährdung, die das Glück und der Erfolg der Frevler auch für den Gerechten bedeuten können: „(3) Das Szepter des Frevlers / soll nicht auf dem Erbland der Gerechten lasten, / damit nicht auch die Gerechten / ihre Hände nach Unrecht ausstrecken.“ Diese Beterinnen und Beter wissen, wie anfällig sie selbst dafür sind, Unrecht zu tun und die Weisung JHWHs zu verraten. Deshalb bitten sie darum, dass die Frevler in ihrer Lebenswelt nicht die Oberhand gewinnen und dass deren rücksichtsloser Umgang nicht gesellschaftsfähig wird.

Vor dem Hintergrund massiver gesellschaftlicher Verwerfungen ist der spät-weisheitliche Psalm 139 mit seinen Versen 19–22 zu lesen und zu deuten. Angesichts der Möglichkeit, die eigene Überzeugung und die eigene Gotteserfahrung zu verraten und mit den Frevlern gemeinsame Sache zu machen, entscheiden sich die Beterinnen und Beter dafür, ihren bisherigen Lebensweg weiterzugehen. Mit einer leidenschaftlichen Sprache distanzieren sie sich von der Alternative, dem Weg der Frevler zu folgen. Um einen Vergleich zu gebrauchen: Wie etwa ein Drogenabhängiger alle seine Kräfte mobilisiert – dazu kann es auch gehören, Droge, Dealer und Drogenszene zu hassen –, um sich loszureißen von den todbringenden Fesseln, so mobilisieren Beterin und Beter alle ihre inneren Kräfte und Ressourcen,

<sup>19</sup> Vgl.: Ps 73,9–12: (9) „Sie reißen ihr Maul bis zum Himmel auf, / und lassen auf Erden ihrer Zunge freien Lauf. (10) Darum wendet sich das Volk ihnen zu / und schlürft ihre Worte in vollen Zügen. (11) Sie sagen: ‚Wie sollte Gott das merken? / Wie kann der Höchste das wissen?‘ (12) Wahrhaftig so sind die Frevler: / Immer im Glück häufen sie Reichtum auf Reichtum.“

um sich und ihrer Lebensentscheidung – ihrem Weg mit JHWH – treu zu bleiben.

Deshalb ist Ps 139, entgegen der Lesart von Tillman Moser, alles andere als eine Entmündigung des Menschen. Im Gegenteil! Dieser Psalm versucht angesichts der Übermacht des Negativen und seiner Faszination den Rücken dafür zu stärken, sich den normierenden Einflüssen strukturellen Unrechts zu widersetzen und sich selbst und dem bisherigen Lebensweg treu zu bleiben. In diese Richtung zielt auch die den Psalm abschließende Bitte.

*Bitte um Gottes Geleit (V. 23–24)*

Um diese Auseinandersetzung bestehen und sich und ihrem Weg treu bleiben zu können, brauchen die Beterinnen und Beter den Beistand ihres Gottes und sein Geleit. Deshalb formulieren sie ihre abschließende Bitte:

(23) Erforsche mich, o Gott, und erkenne mein Herz,  
prüfe mich und erkenne meine Gedanken!

(24) Sieh doch, ob ich auf dem Weg der Götzen bin,  
leite mich auf dem Weg der Vorzeit!

Was sie eingangs als Erfahrungswert festgestellt hatten (V. 1b), von „Gott erkannt“, bei ihm geborgen und in ihm gehalten zu sein, das soll die Beterinnen und Beter ganz und gar prägen. Sie wollen, dass ihr Leben transparent und durchlässig wird – von Gott her und auf ihn hin. Sie haben ihre Entscheidung getroffen, nicht den Weg des Verderbens („der Götzen“) zu gehen, der ihnen vielleicht Erfolg und Macht einbrächte, sie aber zugleich ihrem Gott und ihrer eigenen Lebensgeschichte entfremden würde. Ihr Weg soll der **דרך עולם** *derek ʿôlām* „Weg der Vorzeit“ (EÜ: „Weg der Ewigkeit“) bzw. der „Weg des Uranfangs“ sein. Nach Jer 6,16 und 8,15 ist dies der Weg der Tora. Es ist die Weisung JHWHs, die Israel am Sinai empfangen hat, um nicht wieder wie einst in Knechtschaft und Abhängigkeit zu geraten, sondern auf der Spur der Freiheit zu bleiben. Deshalb endet ihr Gebet mit der Bitte um die Begleitung und den Beistand ihres Gottes. Nur so – von JHWH erkannt – können sie ihren Weg gehen, die Widersprüche des Lebens bestehen, sich treu bleiben und gerade darin den Gott ihres Lebens bezeugen.

## 4. Leben bestehen – vor Gottes Angesicht

Ps 139 will seine Beterinnen und Beter in keiner Weise entmündigen. Im Gegenteil! Er ermutigt sie, ihre Kräfte des inneren Widerstandes zu mobilisieren, um in einer Welt voller Rätsel und Ungerechtigkeit zu bestehen. Dazu gehören auch Aggression und Zorn, und mit ihnen das „Hassen“ und „Verabscheuen“. Diese Ausdrücke bedeuten jedoch nicht Hasssucht oder Menschenverachtung, sondern sie stehen für die Bereitschaft zum Kampf gegen Bevormundung und Verführung, zum Kampf für den eigenen Lebensweg in Treue zu sich und zu seiner Lebensgeschichte. Das Wissen, den eigenen Lebensweg vor Gottes Angesicht zu gehen, den Lebenskampf, der ein Kampf um die Treue zu sich selbst ist, mit Gottes Beistand führen zu können, stärkt das eigene Selbst. Wie hilfreich und aktuell das gläubige Wissen um Gottes Gegenwart sein kann,<sup>20</sup> zeigt ein Text von Dietrich Bonhoeffer. Bis zu seiner Hinrichtung am 9. April 1945 durch die Nationalsozialisten war er immer wieder mit der Erfahrung von Ungerechtigkeit und struktureller Gewalt konfrontiert. Zorn und Wut über die herrschende Ungerechtigkeit erfüllten ihn, aber auch Zweifel und Ängste. In einem Gedicht, das er im Juni des Jahres 1944, also ein knappes Jahr vor seiner Hinrichtung verfasste, bringt er seine innere Not und Zerrissenheit zum Ausdruck. Dieses Gedicht trägt den Titel „Wer bin ich“ und nimmt am Ende gezielt Bezug auf Ps 139 und dessen Hauptmotiv: „Du kennst mich!“<sup>21</sup>

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,  
 ich träte aus meiner Zelle  
 gelassen und heiter und fest,  
 wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.  
 Wer bin ich? Sie sagen mir oft,  
 ich spräche mit meinen Bewachern

<sup>20</sup> Mit diesen Zeilen will der Verfasser den Jubilar und langjährigen Kollegen ehren, dankbar dafür, dass er biblisch-alttestamentliche Texte seit vielen Jahren auf origineller Weise für die Menschen unserer Tage erschließt und fruchtbar macht. Damit dies noch lange Zeit geschehe, sei ihm von Herzen gewünscht: ad multos annos!

<sup>21</sup> Bonhoeffer, Dietrich, Wer bin ich, in: Ders., Von guten Mächten. Gebete und Gedichte, Interpretiert von Johann Christoph Hampe, München <sup>3</sup>1980, 16.

frei und freundlich und klar,  
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,  
ich trüge die Tage des Unglücks  
gleichmütig lächelnd und stolz,  
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?  
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?  
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,  
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,  
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,  
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,  
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,  
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,  
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,  
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,  
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?  
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?  
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler  
Und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?  
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,  
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.  
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!